

## **Partizipation und Engagement im Netz**

### **Neue Chancen für Demokratie und Medienpädagogik**

Klaus Lutz  
Eike Rösch  
Daniel Seitz (Hrsg.)

# Inhalt

Klaus Lutz/Eike Rösch/Daniel Seitz	
<b>Partizipation und Engagement im Netz</b>	<b>9</b>
Neue Chancen für Demokratie und Medienpädagogik	
Klaus Lutz	
<b>Exzessive Mediennutzung als Voraussetzung von ePartizipation</b>	<b>15</b>
Ein Dilemma – oder die Verhinderungsmechanismen der ePartizipation	
<b>1. Theoretische Grundlagen</b>	
Ulrike Wagner/Niels Brüggem	
<b>Von Alibi-Veranstaltungen und „Everyday Makers“</b>	<b>21</b>
Ansätze von Partizipation im Netz	
Rainer Winter	
<b>Politischer Aktivismus, digitale Medien und die Konstitution einer transnationalen Öffentlichkeit</b>	<b>43</b>
Jeffrey Wimmer	
<b>Partizipation und Bürgermedien</b>	<b>53</b>
Sigrid Baringhorst	
<b>Der Bürger als „Producer“ – Politische Beteiligung von Konsumentenbürgern im Social Web</b>	<b>63</b>

## 2. Inputs aus der medienpädagogischen Praxis

Jürgen Ertelt	
<b>Mehr Beteiligung realisieren durch digitale Medien und Internet</b>	<b>81</b>
ePartizipation schafft gestaltende Zugänge für Jugendliche zur Demokratieentwicklung	
Daniel Seitz/Eike Rösch	
<b>Jugend-Barcamps – ein Format selbstgestalteten Lernens</b>	<b>91</b>
Kati Struckmeyer/Susanne Schneider	
<b>Teilhabemedium Internet – für Vorschüler auch was dabei?</b>	<b>97</b>
Tobias Miller/Anne Sauer	
<b>Motivationsfaktor Games:</b>	
<b>Spielbesprechungen als Beteiligungsform im Netz</b>	<b>105</b>
Verena Ketter	
<b>Internetgestützte Beteiligungsprozesse in der Jugendarbeit</b>	<b>115</b>
Bernd Dörr/Daniel Seitz/Eike Rösch	
<b>Tools für ePartizipation</b>	<b>123</b>
Sonja Breitwieser	
<b>Modellprojekte zur ePartizipation</b>	<b>125</b>
Sonja Reichmann	
<b>ePartizipation in Jugendverbänden</b>	<b>137</b>
Daniel Reichert/Eva Panek	
<b>Liquid Democracy – modernes Beteiligungsmodell für Kinder und Jugendliche</b>	<b>143</b>

### 3. Was noch wichtig ist

André Nagel	
<b>Das Netz als Chance zur Beteiligung     von politikfernen Jugendlichen?</b>	<b>153</b>
Lorenz Matzat im Interview mit Daniel Seitz	
<b>Dilemma – Datenschutz und Partizipation</b>	<b>161</b>
Erich Schäfer	
<b>Bürgermedien in der digitalen Welt – Partizipative Strategien</b>	<b>167</b>
Anmerkungen aus der Sicht des Changemanagements	
Ingo Bosse	
<b>Partizipation von Menschen mit Behinderungen</b>	<b>177</b>
Nadine Karbach	
<b>ePartizipation und Europa – Die Jugend im Blick</b>	<b>187</b>
Ulrich Weiß/Matthias Bandtel	
<b>Vom Interesse am Selbst zur Demokratiefähigkeit</b>	<b>197</b>
Rahmenbedingungen für die schulische Partizipationsförderung	
<b>Autorinnen und Autoren</b>	<b>209</b>
<b>Abbildungsnachweis</b>	<b>215</b>

**Klaus Lutz**

## **Exzessive Mediennutzung als Voraussetzung von ePartizipation**

### **Ein Dilemma – oder die Verhinderungsmechanismen der ePartizipation**

Die Medien verändern und bedrohen die Welt. Dies sind zwei unterschiedliche Sichtweisen. Die Pädagoginnen und Pädagogen (ausgenommen die kleine Zunft der Medienpädagoginnen und Medienpädagogen) nehmen die Medien eher als Bedrohung wahr, die Jugendlichen hingegen als spannende Weiterentwicklung. Vor allem in den Massenmedien wird das Bedrohungsszenarium in den Vordergrund gestellt. Es vergeht kaum ein Tag, an dem in den Medien nicht über Mediensucht, digitale Demenz oder Datenschutzskandale berichtet wird. Über Facebook, das meist genutzte Soziale Netzwerk, wird fast ausschließlich unter dem Blickwinkel der Datenschutzproblematik oder der oberflächlichen Meinungsabgabe mithilfe des „Gefällt mir“-Buttons diskutiert. Es bietet aber auch die Möglichkeit der aktiven Beteiligung und sozialen Vernetzung. Darüber hinaus besteht häufig wenig Verständnis in der Erwachsenenwelt über die intensive Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen.

Eine Hauptproblematik lässt sich an der Antwort von Dr. Thomas Rauschenbach (Direktor des deutschen Jugendinstituts) verdeutlichen, der auf die Frage „Wie sollte die Welt für unsere Kinder gestaltet werden?“ in einem Interview für den Spiegel antwortete: „Am besten so, dass man selbst gerne in diese Welt hineinwachsen wollte.“ (Thimm 2011) In dieser Aussage scheint mir ein wesentliches Problem für die Akzeptanz der Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen offenkundig zu werden. Mag diese Aussage zwar auf viele Lebensbereiche der Kinder als Maßstab zutreffen, so unterscheiden sich doch die Wunschvorstellungen der Kinder bezüglich der Einbindung von Medien in ihren Alltag heute grundlegend von der Idealvorstellung der Erwachsenen. Und dies trifft aufgrund der rasanten Entwicklung der neuen Medien auch auf die nachfolgenden Eltern- und Pädagogengenerationen zu. Vor allem im Elementarbereich besteht ein breiter Konsens, dass ein möglichst „naturnahes Aufwachsen“ die ideale Grundlage für eine gesunde Entwicklung der Kinder bietet. Wie stark dieses

Spannungsfeld ist, verdeutlicht eine Aussage von Sascha Lobo (bekannter Blogger), der die neue Generation als Generation Upload beschreibt, deren Merkmal es ist, die meiste Wachzeit online zu sein.

Dazu kommt die enorme Beschleunigung der Medienentwicklung, die auch schon innerhalb von einer Generation zu Brüchen führt. Bei vielen Pädagoginnen und Pädagogen besteht eine starke Sehnsucht nach Entschleunigung – Jugendlichen hingegen kann es gar nicht schnell genug gehen, was die technische Entwicklung angeht. Erwachsene fühlen sich jedoch getrieben vom technischen Vorschritt und mitunter atemlos. Dieser Wunsch nach Entschleunigung wird in die pädagogische Arbeit transformiert und führt zu pädagogischen Konzepten, die Medien eher ausklammern als einschließen. Hinzu kommt die Angst, dass die Kinder und Jugendlichen sich durch die Medien immer stärker von der Natur entfernen. Der verzweifelte Versuch, mithilfe von Geocaching die Medienpädagogik mit den Naturfreunden zu versöhnen, ist nicht geeignet, dieses Spannungsfeld aufzulösen. Wer Gummistiefel beim Surfen und Skypen trägt, ist noch lang kein Naturbursche.

Des Weiteren verhindert die Angst vor der „Mediensucht“ – die unabhängig von den Inhalten ausschließlich an der Zeit der Nutzung festgemacht wird – einen lustvollen Gebrauch von Medien. Auch wird Medienutzung immer stärker unter dem Aspekt des Jugendschutzes diskutiert. Probleme – und nicht die Chancen – werden vorangestellt. Die meiste Wachzeit verbringen Kinder und Jugendliche nach wie vor in der Schule. Auch die Schule ist immer noch eher medienfreier Raum. Im Lernprozess spielen die Medien im Sinne eines selbstgesteuerten Lernprozesses, wie ihn Franz Josef Röhl in seinem Buch *Pädagogik der Navigation* (2003) beschreibt, meist keine Rolle. Hier werden immense Potenziale einer partizipativen Mediennutzung verschenkt. Lediglich mit der Verwendung technischer Mittel versucht das Schulsystem die grundsätzliche Ablehnung eines Medieneinsatzes zu bemänteln. Ob jedoch der zunehmende Einsatz von Smartboards in den Schulen eine Veränderung bringen wird, ist noch offen. Häufig wird allerdings die Eigendynamik unterschätzt, die die Einführung einer neuen Technik mit sich bringt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass auf Dauer die Nutzung von Smartboards von einem W-LAN Zugang für die Schüler abgekoppelt bleiben wird.

Die Leitlinie vieler Pädagoginnen und Pädagogen bezüglich des Medieneinsatzes ist nach wie vor: Mediennutzung im Altersverlauf so weit wie möglich hinaus schieben! Wenn dies aufgrund des vorgeschrittenen Alters der Kinder nicht mehr möglich ist: Mediennutzung so oft es geht vermeiden oder zumindest stark reduzieren! Die Hirnforschung liefert für

solch eine Pädagogik genügend Schützenhilfe. Sie schreibt der Mediennutzung eine „krank machende, die Hirnstruktur verändernde“ Wirkung zu. Hier hat die Medizin längst der Pädagogik das Feld streitig gemacht.

Nicht die Pädagoginnen und Pädagogen werden bezüglich der Wirkung der Medien auf die Entwicklung unserer Kinder und Jugendlichen befragt, sondern die Medizin bestimmt den Wirkungsgrad der Medien auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen.

ePartizipation braucht aber Nutzerinnen und Nutzer, die sich virtuos im Netz bewegen. Wer ein Virtuose werden will, braucht genügend Zeit zum Üben. Denn erst wer z.B. Tools wie Facebook, Skype, easerPad, Evernote usw. beherrscht, kann sich wirkungsvoll in ePartizipationsprozesse einbringen. Dies setzt aber eine höhere Akzeptanz von Online-Zeit voraus, als es bisher der Fall ist. Einem zehnjährigen Geigenspieler werden diese Übungsstunden selbstverständlich zugebilligt – einem zehnjährigen Computerspieler nicht. Hier besteht noch ein großer Nachholbedarf. Darüber hinaus ist auch eine höhere Akzeptanz von Multitasking notwendig (was im Übrigen auch Pädagoginnen und Pädagogen betreiben – aber mit anderen Mitteln: Fernsehen, kochen und gleichzeitig mit den betagten Großeltern telefonieren). Denn nur im Multitaskingmodus lassen sich virtuelle und reale Welt miteinander verknüpfen. Wer einen Vortrag oder eine Ausstellung, die er gerade besucht, auf Facebook kommentieren möchte, muss zuhören und posten gleichzeitig. Also weniger online-freie „Räume“ – sondern W-LAN immer und überall frei zugänglich. Spätestens dann, wenn ein Kind auf die Frage, wie ihm sein erster Tag im Kindergarten gefallen hat, antwortet „Doof, da gibt es ja nicht einmal W-LAN!“ hat ePartizipation eine Chance.

## Literatur

Röll, Franz Josef (2003): Pädagogik der Navigation. Selbstgesteuertes Lernen durch Neue Medien. München: kopaed.

Thimm, Katja (2011): Kinder in Bedrängnis. In: Der Spiegel, 42/2011. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-81015417.html> [Stand: 25.09.2012].

## Lizenz

Dieser Artikel steht unter einer Creative Commons Lizenz (CC BY-SA). Informationen zu Verwendungsmöglichkeiten finden sich unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de>.